

Gerd Schiddorfer

DAS TARTARUS PROJEKT



Thriller

ueberreuter

Gerd Schilddorfer

Das Tartarus-Projekt

Gerd Schilddorfer

Das Tartarus-Projekt

Thriller

ueberreuter

Mit freundlicher Unterstützung durch das BMI für Kunst, Kultur,
öffentlicher Dienst und Sport

 **Bundesministerium**
Kunst, Kultur,
öffentlicher Dienst und Sport

Danke, dass Sie sich für unser Buch entschieden haben.

Wir freuen uns, wenn wir Sie auch weiterhin über unsere Neuerscheinungen informieren dürfen und laden Sie ein, unseren Newsletter unter www.ueberreuter-sachbuch.at zu abonnieren. Sie erreichen uns auch direkt unter office@ueberreuter-sachbuch.at.

1. Auflage 2020

© Carl Ueberreuter Verlag, Wien 2020

ISBN 978-3-8000-9001-3

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.

Covergestaltung: Saskia Beck, s-stern.com

Umschlagfoto: © Adobe Stock

Lektorat: MMag. Marie-Therese Pitner

Satz: Hannes Strobl, Satz·Grafik·Design, Neunkirchen

Druck und Bindung: Finidr s.r.o.

www.ueberreuter-sachbuch.at

*Für meine Freundin,
Lektorin, Wegbegleiterin und Mentorin
Tanja Frei
die im Dezember 2019 so unerwartet, still und leise
aus dem Leben verschwunden ist. Du fehlst.*

1. Die Party

„Ich schreib ja jetzt auch ein Buch ...“

Michael Landorff blickte verwirrt in Richtung eines schlaksigen Jünglings und verschluckte sich fast an dem Whisky, der golden in seinem Glas schimmerte. Er lehnte sich an die Wand, während er das junge Milchbartbubi mit der peinlichen Schillerlocke in der pickeligen Stirn verblüfft genauer musterte.

Der? Der schrieb auch ein Buch? Konnte der schon schreiben oder tippte der noch? Nach der Adler-Suchmethode? Über den Tasten kreisen und dann zuschlagen?

Landorff runzelte die Stirn. Dieses Buchschreiben entwickelte sich allgemein zu einer Krankheit, die einer Epidemie glich, dachte er. Jeder, der eine halbwegs fehlerfreie E-Mail von zehn Zeilen schaffte, entschloss sich spontan, etwas vom Schlechtesten zum Besten zu geben.

Literarischer Brechdurchfall. Gnadenlos.

Ein großer Schluck Laphroaig sorgte dafür, dass Landorffs Magensäure da blieb, wo sie hingehörte. Die drei kurz berockten Grazien, die den literarischen Möchtegern-Newcomer anhimelten, als wäre er der gerade aus dem Bett gestoßene Ex-Lover von Lady Gaga, kicherten sinnbefreit vor sich hin. Dabei trippelten sie erwartungsvoll von einem Stöckelschuh auf den anderen und warfen einander bedeutungsvolle Blicke zu.

Während Landorff über die potenziellen Offenbarungen von Pickelgesicht nachdachte, bemerkte er, dass der Islay-Whisky in seinem Glas plötzlich metallisch schmeckte.

Blieb nur zu hoffen, dass die „Memoiren eines Achtzehneinhalbjährigen“ oder der „Rückblick auf mein bewegtes Leben in der Krabbelstube“ am bekannt verwöhnten Geschmack eines wachen Literaturagenten scheitern würden. Oder spätestens der abgebrühte Lektor eines vernünftigen Verlags sie dahin befördert, wo sie hingehörten – in den Papierkorb.

Die Mascara-umrandeten Augen der pubertierenden Grazien waren inzwischen wieder auf Normalgröße geschrumpft, während sie sehnsüchtig weiteren Ausführungen entgegenfieberten.

Ich nicht, dachte Landorff, und zog los, weiter durch das riesige Wohnzimmer. Die chillige Musik, ein ausgezeichnetes Buffet, ein Traumhaus mit Pool und Effektbeleuchtung im Garten. Es war eine super Party mit den richtigen Leuten am richtigen Ort, kein Zweifel.

Bis zu dem Satz, dem *einen* Satz, war es in der Tat ein wunderbarer Abend gewesen. Trinken, tanzen, Blödsinn reden, ohne Reue das überladene Buffet vernichten und die obligaten Reden beklatschen. *Party business as usual*. Eine der stadtbekanntesten Start-up-Firmen hatte geladen und alles, was glaubte, Rang und Namen zu haben, war dem Ruf nur zu gern gefolgt.

Landorff ebenfalls. Obwohl er keine Ahnung hatte, warum er auf der Einladungsliste stand. Naja, vor sich selbst entschuldigte er sein Kommen mit dem Hinweis auf das opulente Buffet vom besten Caterer Münchens. In seinem Job aß man nicht jeden Abend warm ...

Der Anlass der Fete war stadtbekannt. Prolicks – nomen est omen – hatte mit diversen Dienstleistungen in unglaublich kurzer Zeit sehr materielle Millionen gemacht. Manche sprachen sogar von einer Milliarde, die der gerade erfolgte Verkauf der Unternehmensgruppe an einen der weißen Anleger-Haie im Netz eingebracht hatte. Man flüsterte hinter vorgehaltener Hand, der hätte sich damit in einem Schachzug die Konkurrenz vom Leib geschafft und gleichzeitig seine Steuern drastisch reduziert.

Die er sowieso in Luxemburg bestimmt bereits vorher flexibel gestaltet hatte ...

Prolicks-Chef Gregory Winter wiederum hatte sicher händeribend den Vertrag unterschrieben, seinen Facebook-Status auf „Milliardär“ gesetzt und eine Riesenfeier via Internet einberufen. Und die wurde nun seit zwei Stunden live und parallel auf drei Plattformen übertragen, in sozialen Netzwerken geliked und von einigen Gästen vor Ort natürlich neugierig verfolgt, auf Handy und Tablet-PC.

Als Film im Film sozusagen ...

Während also Winter in ausgebeulten Jeans, blassem T-Shirt und trendigem Rohseidenschal lässig den erfolgreichen Haus-

herrn gab und sich verbindlich lächelnd in Small Talk übte, war er mit seinen Gedanken wahrscheinlich schon wieder bei seiner nächsten Start-up-Gründung.

Irgendwer drückte Landorff ein neues Glas in die Hand und entsorgte fürsorglich das leere. Einen Dank murmelnd blickte er sich rasch um, schon um seine Gedanken von der schreibenden Schillerlocke loszueisen. Die Hälfte der Besucher stand planlos im Raum verteilt, hielt sich das Handy vor die Augen und starrte fasziniert auf das Display.

War was? Hatte Trump mit nacktem Oberkörper auf einem galoppierenden Pferd Blutsbrüderschaft mit Putin geschlossen? Oder war es nur die übliche kollektive Sprachlosigkeit: Wer zwischert Nonsense schneller?

Der neue Whisky schmeckt besser als der alte, dachte Landorff und nickte anerkennend. Brannte zwar mehr im Abgang, war aber rauchiger. Griff Winter jetzt seine privaten Bestände an? Vielleicht sollte er doch noch ein wenig länger hier bleiben. Er schnupperte an der bernsteinfarbenen Flüssigkeit. Bis zum Talisker Storm liegt noch ein langer Weg vor mir, dachte er. Doch mit etwas Durchhaltevermögen ...

Er schaute auf die Uhr. Erst knapp vor 23.00 Uhr. Also ... whiskymäßig drei Uhr früh könnte hinkommen, man musste sich nur mit seiner Leber abstimmen.

Schillerlocke schwang inzwischen einen Montblanc wie einen Zauberstab und grinste dümmlich seine weibliche Entourage an.

Der und ein Buch schreiben ... Landorff schüttelte den Kopf. Dieses haltlose Buchschreiben durch Hinz und Kunz, Ping und Pong, Pocher und Becker, Schicki und Micki begann auszufern, war auf dem besten Weg, eine neue Volksbelästigung zu werden. A-, B-, C-, D- und E-Prominenz, die sich früher dankenswerterweise auf simples Dasein beschränkt hatte, schrieb jetzt ungeniert drauflos. Oder diktierte Lebensweisheiten an Ghostwriter. Wenigstens *die* hatten Hochsaison. Kein Wunder, dass der durchschnittliche Buchhändler keinen Platz mehr in seinen Regalen hatte. Denn fieserweise erschienen die Prominenten in bekannten und großen Verlagen, die besagten Buchhändlern

bei der Gelegenheit gleich ihr gesamtes Programm aufs Auge drücken konnten. Bestseller und Ladenhüter, Kochbücher und Bettbeichten, inklusive wahllos aufs Papier gekotztem prominenten Nonsens, der vierzehn Tage vor dem Erscheinen einen passenden Skandal braucht, um überhaupt Aufmerksamkeit zu erregen.

Schillerlockes Vater hatte sicher 5689 Freunde auf Facebook, schoss es Landorff durch den Kopf. Der Verkauf der Startauflage war hiermit gesichert, egal welchen Schwachsinn der Filius zwischen zwei Covern (v)erbroch.

„Was träumst du hier rum?“

Die raue Stimme von Melissa riss Landorff aus seinen düsteren Gedanken. Sie hatte sich für einen schwarzen Hosenanzug entschieden, der sie elegant und gleichzeitig ein wenig verrucht aussehen ließ, weil sie drunter die Bluse weggelassen hatte und nur einen schwarzen BH trug. Das halb offene Jackett war eine perfekte Bühne für die redlichen Bemühungen des Push-ups, Melissas schon von Haus aus üppiger C-Oberweite ein Upgrade auf D zu verpassen.

„Hey! Meine Augen sind hier oben!“, beschwerte sie sich theatralisch und schüttelte effektiv ihre tiefschwarze Mähne, bevor sie Landorff mit erhobenem Finger drohte.

„Aber meine sind gerade woanders“, gab er zu, dankbar für die Unterbrechung. Milchbartbubi visierte inzwischen über die Spitze des Montblanc fasziniert Melissas Ausschnitt an und schien sein Buchprojekt vergessen zu haben. Vielleicht würden mehr tiefere Dekolletés so manches schlechte Buch verhindern, dachte Landorff kreativ.

„Kommst du mit mir zur zweiten Buffetschlacht?“

Melissas dunkelbraune Augen sahen ihn erwartungsvoll an, bevor sie Milchbubi samt weiblicher Entourage in einem einzigen abschätzigen Rundum-Blick auf die hinteren Plätze der Schöpfung verwies.

„Oder machst du hier einen auf Kindergarten?“

Der Montblanc zeigte noch immer auf den Designer-Kronleuchter, als Landorff seinen Arm demonstrativ um Melissa legte

und sie sanft in Richtung Buffet schob. „Der will auch ein Buch schreiben ...“, weihte er Melissa in seine neuesten Erkenntnisse ein.

„Wird wahrscheinlich ein Aufsatz, nein, eher eine Kürzestgeschichte“, winkte sie ab und betrachtete interessiert den Rehrücken auf Orangenschaum. „Wenn überhaupt ...“

„Sein Vater ...“, begann Landorff.

„... hat das Buffet geliefert“, vollendete sie lakonisch. „Metzgermeister Zahlmann. Deshalb hängt sein Spross hier ab.“

„Der Möchtegern-Literat ist der junge Zahlmann?“, entfuhr es Landorff. „Der trägt sonst blutigen Kittel und hat seine Hände bis zu den Ellenbogen im Wurstbrät?“

„Kennst du eigentlich irgendjemanden hier, den Gastgeber und mich ausgenommen?“, mokierte sich Melissa und drückte Landorff einen Teller in die Hand. „Oder bist du nur wegen des Essens hier?“

„*Touché, ma chère*“, gab Landorff grinsend zu und lud sich zwei Scheiben Hirschschinken mit Preiselbeergarnitur auf Pfifferling-Mousse auf. „Und den Gastgeber kenne ich nicht. Aber er kennt offenbar mich.“ Gefolgt von Forellenfilet mit Meerrettichsahne. „Außerdem hatte ich heute Abend sowieso nichts anderes vor“, verteidigte er sich lahm.

„Welch' Glück für uns alle, und vor allem für Winter“, ätzte Melissa, „der wüsste sonst sicher nicht, wohin mit den Fressalien. Ich dachte, du schreibst an deinem neuesten Thriller?“

„Da halte ich es genauso wie ein Freund von mir, der nach fünf Uhr nachmittags nichts mehr isst“, dozierte Landorff, während seine Hand über dem Brötchenangebot schwebte wie ein zögerlicher Geier. „Außer, das Gelage wird von jemandem anderen bezahlt, dann schlemmt er wie ein ausgehungertes Hugenotte. Der er im Übrigen auch ist.“

Melissa ließ nicht locker. „Jetzt schweif nicht ab. Wie weit bist du jetzt mit dem nächsten Buch?“

„So ziemlich mittig“, antwortete Landorff locker. „Ich erinnere mich nicht mehr an den Anfang, dafür liegt das Ende noch völlig im Dunkeln.“

„Sag mal, hast du nur getrunken oder auch etwas geraucht?“ Melissa kniff ihre Augen zusammen und betrachtete Landorff forschend. „Der Schwarze Afghane tut dir nicht gut.“ Dabei streckte sie ihre Hand aus, trat zwei Schritt zur Seite und drängte so unerbittlich eine übertrieben geschminkte Blonde Mitte fünfzig in trägerlosem Kleid und daher mit haltlosem Busen ins Mehlspeisen-Aus.

„Hast du überhaupt schon einen Verlag?“, setzte sie nach, ohne Landorffs Antwort abzuwarten. Der brummte Unverbindliches vor sich hin. „Ich möchte heute über gewisse Themen nicht reden“, raunte er ihr zu. „Schon gar nicht angesichts der kulinarischen Verlockungen, die vor mir liegen.“

„Heyiiii! Siiieeee!“ wachte es die Blonde, sich aufzuregen, während Melissas Ellenbogen sie eisern auf Distanz hielt.

„Sie werden es noch erwarten!“ Melissa musterte sie kühl von oben bis unten. „Oder stehen sie auf hormonverpestete Putenfilets auf Chemiesauce und über den Haufen geschossenes Rehkitz namens Bambi? Seien Sie froh, wenn ich Sie davor bewahre. Nehmen Sie lieber etwas von dem Schokopudding. Ist in Ihrem Alter viel leichter zu verdauen.“ Daraufhin griff sie ungerührt und vor allem ungestört weiter zu. „Also, nochmal – Verlag?“, schoss sie sich weiter auf Landorff ein, doch der schüttelte nur stumm den Kopf.

Vollkornspitz oder besser doch Weizenbrötchen?

„Und dein Agent? Schläft der nur oder wacht der auch mal auf?“, setzte sie nach. „Wovon lebt der eigentlich? Weil von deinen Honorar-Prozenten kann der kaum seine Parkuhr bezahlen.“

„Erstens, ja, üblicherweise hat er einen tiefen und festen Schlaf, und zweitens, von seiner reichen Frau.“

Also Vollkorn, man muss ja etwas für seinen Stoffwechsel tun.

„Wo ist hier übrigens die Toilette?“, fragte Landorff seine Begleitung unvermittelt.

„Wo das lauteste Stöhnen herkommt“, kam die prompte Antwort.

„Hä?“, machte Landorff und selbst die Blonde, inzwischen wieder mit normaler Gesichtsfarbe, schaute Melissa mit großen Augen und offenem Mund an und vergaß ihre Vorspeisen.

„Der einzige Platz, wo hier ungestört gevögelt werden kann“, erklärte Melissa ungerührt. „Winter hat vorsichtshalber das halbe obere Stockwerk gesperrt. Im letzten Jahr ...“ Ihre Stimme versickerte, während sie einer alten Freundin, die zufällig am Buffet vorbeirauschte, Bussi-Bussi auf beide Wangen hauchte und ein bemühtes Lächeln hinterherschickte. „Im letzten Jahr hat er angeblich ein gebrauchtes Kondom in seinem Zahnputzglas gefunden.“

Der Weißblonden fiel klirrend die Gabel aus der Hand, während ihre Wangen wieder röter und ihre Ohren immer länger wurden.

„Von den getragenen Dessous, die überall herumlagen, und der Sauerei in der Badewanne ganz zu schweigen.“ Melissa schaute Landorff wissend an. „Von den seltsamen Flecken an den Fenstern will ich jetzt auch nicht reden. Also – plane voraus, die Toilette ist begehrt.“

„Irgendwie ist es mir gerade vergangen“, stellte Landorff fest. „Vergiss es. Kann sicher warten bis zu Hause.“

„Suchen wir uns ein ruhiges Plätzchen zur Nahrungsaufnahme“, beschloss Melissa schließlich, balancierte geschickt Teller und Besteck und einen kleinen Salat, während sie sich suchend umschaute.

„Garten?“ schlug Landorff vor.

„Nichts da“, schüttelte Melissa energisch den Kopf. „Mücken-Brutstation, ein Teich grenzt ans Grundstück und ich möchte etwas *essen*, nicht auf dem Speiseplan der halben Insektenwelt stehen.“

„Punkt für dich“, musste er zugeben. „Wo bleibt denn deine sprichwörtliche Vorbereitung? Hast du diesmal kein Autan dabei?“

„Stinkt wie Iltis“, hakte Melissa diesen Punkt ab. „*Odeur du malheur*. Da kann ich mir gleich mein Douglas-Abonnement sparen. Nichts da, wir bleiben drin.“ Schon segelte sie davon wie ein Teeclipper auf Heimatkurs, umschiffte Milchbubi samt Anhang ohne einen Blick an den Juniormetzger zu verschwenden. Aber Landorff bemerkte, wie ihr Po mit einem Mal Samba tanzte, als sie sicher war, dass Zahlmann junior ihr nachblickte.

„Also, nochmal. Was ist mit deinem Agenten?“, stieß sie nach, als beide sich auf dem Sofa im makellos weißen Wohnzimmer – weiße Bodenfliesen, weiße Wandbespannung, weiße Möbel, weiße Leinwände, weißes Alles – ein Plätzchen erkämpft hatten.

„Was soll mit ihm sein? Er tut seit eineinhalb Jahren genau nichts“, brummte Landorff unwillig. Der Lachs schmeckte edel. Vielleicht ein bisschen zu viel Füllung in den Röllchen. Und ein Hauch zu wenig Dill. Landorff spürte, wie seine miese Laune aus den Tiefen des Ignorierens heraufstieg. „Ich hab schon mehr als vier Monate nichts von ihm gehört. Zuletzt schrieb er einen Ansichtskarte aus Marrakesch.“

„Tourt der mit Edathy durch Marokko? Arbeitet an dessen heißer Biografie?“, wollte Melissa gnadenlos wissen. „Wozu hast du den Typen eigentlich?“

„Gute Frage. Ich hab gerade den Vertrag gekündigt. Bringt sowieso nichts.“ Landorff attackierte den Rehrücken. Butterweich. Erschossenes Bambi hin oder her, dachte er genussvoll, Herr Salten, tut mir leid.

„Wie viele Bücher hast du bisher verkauft?“ Melissa war auf Krawall gebürstet und wie immer gnadenlos.

„Über 100.000 in fünf Jahren“, rechnete Landorff kurz nach. „Definitiv zu wenig für Verlage.“

„Zu wenig??“ Melissa schaute ihn ehrlich verblüfft an.

Landorff nickte stumm, während ein Pärchen an dem weißen Sofa vorbeizog. In einer Wolke von Parfum und wild gewordenen Hormonen. Sie, kaum volljährig und rollig wie eine Katze, trug ein Lederhalsband mit Hundeleine, ein enges schwarzes Top und einen Ledergürtel als Rock. Laut kichernd tänzelte sie wie eine Nachwuchs-Mata-Hari um einen glatzköpfigen Bodybuilder mit Hals-Tattoo, der grimmig und unbeeindruckt durch den Raum blickte und sich endlich in einen der herumstehenden weißen Lehnstühle fallen ließ. Als sie sich über ihn beugte, konnte jeder sehen, dass sie von Slips auf Partys nichts hielt.

„*Fifty shades of grey?*“, fragte Landorff Melissa, die seinem Blick gefolgt war.

„Ach was, das Halsband kommt von Fressnapf und der Schlüpfen liegt sicher irgendwo im Obergeschoss“, lästerte sie.

„Ich dachte, das ist off-limits?“

„Das ist die einzige Tochter des Hausherrn, du Ignorant“, zischte sie zurück. „Shaneyya Winter, achtzehn, dumm wie Stroh, gierig wie Paris Hilton, geil wie Lumpi und im Hauptberuf Tochter. Du kennst wirklich niemanden. Kein Wunder, dass sich deine Bücher nicht verkaufen.“

Landorff zuckte die Schultern und räumte konzentriert den Hirschen von seinem Teller. Die Preiselbeeren waren köstlich.

„Und jetzt?“ Melissa kaute mit vollen Backen wie ein Eichhörnchen im Nussrausch.

Landorff schaute sie fragend an, bevor er einen Blick in die Runde warf. Am Couchtisch zog sich inzwischen ein Typ mit eingefallenen Wangen mit einem Hunderter eine Linie rein und grinste die Welt danach dämlich an.

„Was heißt – und jetzt?“

„Naja, du hast keinen Agenten mehr“, erinnerte sie Landorff und verdrehte die Augen. „Niemanden, der in Verlagen den Fuß in die Tür stellt und den richtigen Leuten auf die Nerven geht, um deine Bücher unterzubringen.“

„In großen Verlagen gehen die Türen schon nicht mehr zu, weil sich die Massen da drängen, um ihren Fuß unterzubringen – und sei es in der Klotür.“ Landorff versuchte, den depressiven Unterton zu unterdrücken, doch es gelang ihm nicht.

„Naja, wenn der Verleger da gerade sein Geschäft verrichtet“, ätzte Melissa und putzte den letzten Rest Hirsch von ihrem Teller. „Andererseits ... wenn er jung und nett ist.“ Sie bekam einen träumerischen Blick, den Landorff nur zu gut kannte. Eine Mischung aus „Wow, ich will dich!“ und „Wo, sagtest du nochmal, sind deine Ferrari-Schlüssel?“

„Wenn er jung und nett ist, dann hat er in einem der üblichen Verlage nichts zu sagen, weil er dann nicht auf einem der entscheidenden Posten sitzt“, gab Landorff trocken zu bedenken und riss sie damit aus ihren Tagträumen. „Jung und nett ist bei

Verlagen die Azubine der Assistentin der Presseabteilung. Achtzehn Jahre jung oder kurz drüber, süß und unverdorben und voller Tagträume. Sie darf noch keinen Kaffee machen, hat aber schon gelernt, die Bohnen und die Filter einzukaufen. Die sind so was von hilfsbereit und willig. Putzig geradezu. Mit steigendem Alter allerdings ...“

„Hab schon begriffen“, winkte Melissa ab.

„Dazu kommt die immer kürzer werdende Latenzzeit“, setzte Landorff unerbittlich nach. „Wer länger als zwei Jahre in ein und demselben Verlag ist, der hat etwas zu verbergen, den Anschluss verpasst oder weiß, dass er – Verzeihung, sie – schwanger wird. Das alte Sprichwort ‚Man sieht sich im Leben immer zwei Mal‘ gilt nicht für die Verlagswelt. Da sieht man sich mindestens fünf Mal, wenn du es lange genug im Business aushältst. Wann immer du den Verlag wechselst, die üblichen Verdächtigen aus den Vorjahren, die dir damals die Nerven geraubt haben und dich knapp vor die Tür der Gummizelle gebracht haben, sind schon da. Sie sind aus der Schweiz nach Hamburg, nach München oder Berlin, nach Frankfurt oder Stuttgart gezogen, auf der Suche nach einem Bestseller oder einem Erfolgsautor, der sie endlich schwängert und somit aller Sorgen enthebt. Sie stehen in den Startlöchern, etwa als Leiterin einer Presseabteilung, die aus ganzen zwei Leuten besteht, und prahlen mit einer Visitenkarte, auf der ‚CEO Öffentlichkeitsarbeit‘ prangt. Wenn du jemals etwas brauchen solltest, dann sind sie gerade in einem Meeting oder auf dem Sprung nach Barcelona oder sie kennen dein Buch gar nicht. Haben es nie gelesen, sprechen aber gut davon. Doch Presse ist nicht alles. Da gibt es noch die Marketing-Fachfrau und die Lizenzhändlerin, die Sekretärin oder die Assistentin der Assistentin. Oder die geile Azubine ...“

„Du sprichst immer nur von Frauen!“

„49 Frauen und ein Mann – der übliche Schnitt der Verlagspopulation“, gähnte Landorff und überlegte, einen Nachtschrank anzudenken. „Und die meisten sind – oh wunderbarerweise – im gebärfähigen Alter. Also werden Presseabteilungen geschlossen schwanger“, resümierte er aus Erfahrung und musste schmun-

zeln. Von ein und demselben? Oder schwanger und deshalb geschlossen?

Egal.

„Jetzt übertreibst du aber“, Melissa sah ihn missbilligend an.

„Was weißt du schon?“, gab Landorff herausfordernd zurück. „Du mit deinen noblen Kunden aus Industrie und Hochfinanz. Die haben einen komplizierten Ausleseprozess hinter sich, Job-Interviews und Eignungstests, Prüfungen und Staatsexamen an Hochschulen, sauteuren Privatinstituten oder Universitäten, danach Praktika in internationalen Unternehmen. Die haben sich hochgearbeitet durch Bürofluchten und Elite-Seminare, haben ihre Ellenbogen eingesetzt und ihre Moral vergessen, Netzwerke an Universitäten und in Schweizer Internaten gesponnen, den richtigen Clubs angehört. Recherchiere doch mal den Background des gängigen Verlagspersonals! Über Annahme eines Manuskripts oder dessen Ende im Papierkorb entscheidet manchmal nur die Stimmung der Sekretärin des Verlegers.“

Melissa blickte nachdenklich der Tochter des Gastgebers hinterher, die sich anschickte, in den Pool zu springen.

Herrschaften, wie witzig, dachte Landorff. Es war an der Zeit, zu verschwinden. Jetzt rutschte das hier auf „Berlin Tag und Nacht“-Niveau ab. Der Orang-Utan mit dem Hals-Tattoo machte schon mal den Oberkörper frei und schaute in die Runde wie Schwarzenegger auf der Suche nach einer neuen Putzfrau, bevor er in Richtung Poolrand joggte.

„Ich mach das!“ Melissa klang mit einem Mal völlig entschlossen. „Ab jetzt mach ich das.“

„Was? Angezogen in den Pool springen? Dann kenn' ich dich nicht mehr! Das haben wir schon in den späten 1970ern als reaktionär abgewählt.“

Aus den Augenwinkeln erkannte Landorff den Gastgeber, der im letzten Moment mit festem Griff seine Tochter am Oberarm packte und sie glücklicherweise an der Verschmutzung des gechlorten und kristallklaren Wassers hinderte. Winter Senior sah ganz und gar nicht erfreut aus und blickte sich suchend

nach der männlichen Begleitung seines missratenen Nachwuchses um.

„Blödmann! Vergiss den Pool! Ich werde deine Agentin. Wäre doch gelacht!“

Landorff war plötzlich gar nicht mehr zum Lachen zumute. „Du? Aber du ...“, stotterte er.

„... kannst das mindestens genauso gut wie andere, wolltest du sagen. Wenn nicht besser. Und nichts ‚aber!‘“, beschloss Melissa die Diskussion, die kaum erst begonnen hatte. „Ansichtskarten aus Marrakesch kann ich dir auch schreiben, wenn du willst sogar aus einem Bergnest in Slowenien oder einer chinesischen Provinzstadt. Wenn dich das inspiriert.“

„Es inspiriert mich nicht“, zischte Landorff bissig zurück und blitze sie an. „Du hast eine Werbeagentur, wenn ich dich daran erinnern darf, und keine Literaturagentur. Zwischen der Verpackung der lila Kuh und meinen Thrillern ist zumindest intellektuell gesehen noch ein kleiner Unterschied.“

„Sehe ich nicht so. Sei nicht kleinlich“, grinste Melissa, „außerdem – was hast du schon zu verlieren? Du hast keinen Agenten, keinen Verlag für dein nächstes Buch und hängst also zwischen allen Stühlen. Du kennst keine Prominenten, kannst in den letzten zehn Jahren keinen Skandal vorweisen und prügelst dich nicht auf den Titelseiten dieser Republik. Du bist unbekannt, uncool und uninteressant. In der Klatschpresse bist du so namenlos wie der Sekretär von Berlusconi“, fuhr Melissa gnadenlos fort, „oder hat der eine Sekretärin? Deine Bücher werden unglücklicherweise tatsächlich gelesen und nicht gesammelt oder zum puren Angeben in Regale gestopft. Man schätzt sie, bewertet sie mit 4 $\frac{3}{4}$ Sternen, weil sie sich an Menschen mit Hirn wenden. Schon verloren, Herr Autor. Was erwartest du eigentlich?“

Landorff verkniff sich eine Antwort. Eigentlich erwartete er nichts mehr. Er spürte die große Depression am Horizont seines Gefühlslebens heraufziehen.

„Also werden wir das jetzt mal professionell in die Hand nehmen.“ Melissa akzeptierte keinen Widerspruch. „Komm morgen um zehn in mein Büro in Schwabing. Das andere in der Innen-

stadt wird gerade renoviert. Bring deine letzten Bücher mit, einen Lebenslauf und ein paar Stunden Zeit.“

„Ich kann mir dich nicht leisten“, wagte Landorff einen Einwurf. „Ich bin weder die Commerzbank noch Lindt, Nestlé oder einer der asiatischen Elektronik-Riesen. Ich bin ein in Ehren verarmter Autor.“

„Weiß ich, weiß ich“, nickte Melissa, schob den Teller zur Seite und sprang auf. „Genau das wollen wir ja ändern.“ Sie rieb sich die Hände. „Winter war übrigens auch mein Kunde, bevor er in Geld ersoff wie Onkel Dagobert in seinem Speicher. Ach ja – und Heino steht nach wie vor auf meiner Kundeliste. Und das musst selbst du zugeben – der Trick mit dem Hardrock-Heino war genial.“

Landorff schaute Melissa mit offenem Mund an, während sie gewinnbringend lächelnd in Richtung des Hausherrn blickte, der mit wehendem Schal seine Tochter an der Hundeleine in Richtung Obergeschoss zerrte, während der Gorilla mit gerunzelter Stirn wortlos brav hinterhertrabte.

„Heino?“, gurgelte Landorff überrascht, „Heino? Der aus der Rentnerband? Der ist auch dein Kunde? Das mit dem blonden Leder-Grufti und den Hardrockern beim Wacken-Open-Air, das warst *du*?“

„Ja, und mach den Mund wieder zu, damit siehst du nicht besonders intelligent aus“, bemerkte Melissa wie nebenbei. „Mit dem Reichtum Winters und dessen Abgang ist jetzt ein Platz frei geworden und den wirst du einnehmen.“ Sie legte ihre Hand unter Landorffs Kinn. „Kopf hoch! Akzeptiere es als eine gute Tat meinerseits, das karitative Werk eines Mäzens, eine großzügige Spende an den Künstler in dir. Oder soll ich mich lieber um Zahlmann junior kümmern?“, kicherte sie wie ein Schulmädchen, rückte den BH zurecht und zog die Brauen hoch. „Ich verspreche dir, den stecke ich morgen nackt in eine Zwangsjacke, deponiere ihn am blauen Sofa, lass die olle Heidenreich auf ihn los und bringe seinen Nonsens auf die Spiegel-Bestsellerliste.“

Das gab den Ausschlag. „Ich bin morgen pünktlich bei dir“, grummelte Landorff und merkte zu spät, dass sie seine Antwort

nicht abgewartet hatte, sondern bereits mit schwingenden Hüften den Pool umrundete, um sich charmant lächelnd bei einem grauhaarigen Paten mit später Marlon-Brando-Figur einzuhängen, den Landorff noch nie in seinem Leben gesehen hatte.

2. Die Agentur

Es gibt Häuser, die man gerne selbst hätte, dachte Landorff und blickte an der Fassade hoch. Dann gibt es solche, die bleiben für immer Traumhäuser und man weiß es. Weil sie einfach eine Nummer zu groß, einen Tick zu weit weg oder schlicht und einfach bereits seit Generationen in ein und derselben Hand sind. Und schließlich sind da noch Häuser, die man mit offenem Mund bestaunt, völlig hin und weg ist, aber die man nicht haben will, weil die monatlichen Nebenkosten jenen Kleinkredit verschlingen, den man sowieso nicht bekommt.

In einem Palast der letzten Kategorie lag das Büro von Melissa Warttemberg. Die Mischung von alter Bausubstanz mit Glas, Edelstahl und Sichtbeton trug die Handschrift eines prominenten Architekten, der sonst nur Regierungsgebäude oder Nobelhotels konzipierte, aber eine Ausnahme machte, wenn man ihn persönlich kannte, auf Knien die Stufen zu seinem Büro hochrutschte und dabei noch das nötige Großgeld vor sich her schob.

Das Penthouse mit Blick auf halb Schwabing, inklusive des Englischen Gartens als grünem Fußabstreifer, wurde wohl als Perle in der silbernen Auster konzipiert. Als Landorff aus dem Fahrstuhl ausstieg und vor dem atemberaubenden Ausblick durch die Panoramascheiben stand, hatte er das Gefühl zu schweben und ihm fehlten die Worte. Vor allem, als sein Blick auf den ausladenden Empfang fiel, wo zwei ehemalige Miss-World-Kandidatinnen um die Wette lächelten – gleich neben einer lebensgroßen Pappmascheefigur von Heino, die schwarz behandschuhte Faust mit dem Mikrofon angriffslustig vorgereckt.

„Guten Morgen“, flötet eine der beiden. „Sie werden erwartet?“

Landorff nickte und bemerkte den Restalkohol, der seinen Kopf schwer machte und träge in meinem Gehirn hin und her zu schwappen schien.

„Ich komme zu Melissa ... ich meine Frau Warttemberg. Wir haben einen Termin um zehn.“

„Ooh, dann haben Sie ja noch ein wenig Zeit“, hauchte die Grazie nach einem kurzen Blick auf ihre Armbanduhr. „Möchten Sie inzwischen einen Kaffee?“ Sie wies auf eine riesige Leder garnitur, die für ein Sit-in gereicht hätte.

„Schwarz, stark, heiß und groß“, regte Landorff an, worauf ihn die Empfangsdame anstrahlte und begeistert nickte. „Kommt sofort!“

Wer allerdings tatsächlich sofort kam, war Melissa, in schickem Business-Kostüm und trendigem tibetanischen Schal. Wahrscheinlich ein Geschenk des Dalai Lama und signiert, vermutete Landorff insgeheim.

„Du bist ja schon da!“, wunderte sie sich, betrachtete misstrauisch die große Sporttasche in Landorffs Hand und schob ihn unzeremoniell durch die Glastür in Richtung Allerheiligstes. „Immer geradeaus. Bist du noch lange auf der Party geblieben?“

„Nur bis die beste Whisky-Flasche leer war“, meinte Landorff und verzog das Gesicht. Die Kopfschmerzen setzten ein. „Bin im Garten zu einer Runde von Wissenschaftlern gestoßen, die sich über irgendwelche unbekanntes Krankheiten unterhalten haben. Meist auf Latein. Hat mich aber nicht gestört, da trinkt es sich ruhiger. Und du?“

„Ich bin nach einem interessanten Gespräch mit dem Innen senator so schnell wie möglich verschwunden. Wusstest du, dass die Stadt eine Imagekampagne plant?“ Melissas Lachen war ansteckend. „Wir haben noch schnell ein Brainstorming vereinbart, bevor Winter mich nach Hause gebracht hat. Ich denke, der ganze Auftrieb ging ihm auf die Nerven und er nahm einen Kurzurlaub von seiner eigenen Party.“

„Hatte er da sein Töchterchen schon wieder unter Kontrolle?“

„Ich vermute, er hat sie eingesperrt, den Schlüssel weggeworfen und den Gorilla in den Zoo zurückgeschickt“, lachte Melissa und mit einem Blick auf meine Sporttasche: „Gehst du nachher zum Training?“ Sie stieß die Tür zu ihrem Büro auf, das die Ausmaße einer Junggesellenwohnung hatte.

„Nichts liegt mir ferner“, brummte Landorff und ließ die Sporttasche auf den ovalen Sitzungstisch fallen. „Ich halte es mit

Winston Churchill: Sport ist Mord. Lass dich nicht von der Verpackung täuschen. Du wolltest meine Bücher, nun, hier sind sie. Außerdem der Lebenslauf, ein Interview, Zeitungsausschnitte, alles wie gewünscht.“

Ein wenig stolz holte er die Schmöker aus der Tasche und baute einen Stapel von 4600 Seiten auf.

„Soll ich das alles lesen?“, fragte Melissa verwundert und wog das oberste Werk in ihrer Hand. „Fast ein Kilo Papier für ...“ – sie ließ die letzten Blätter durch ihre Finger gleiten – „... 804 Seiten. Das muss alles kürzer werden.“

Der Thriller knallte zurück auf die Tischplatte.

„Wer hat heute noch so viel Zeit? Zwischen Blog und Twitter, Facebook und Xing, SMS, Kik, YouTube und Google News soll ich noch 804 Seiten lesen? Vom Fernsehen ganz zu schweigen ...“

„Sag mal, musst du mir jeden Tag eine Depression stricken?“, ärgerte sich Landorff und legte auch noch die drei Taschenbücher auf den Stapel. Fast ein Laufmeter Geschichten, dachte er, viel Arbeit in den letzten neun Jahren.

„Beängstigend“, meinte Melissa kopfschüttelnd. „Da liegt noch viel Arbeit vor uns.“

Der Kaffee wurde serviert und die Empfangsdame stellte unaufgefordert eine Kanne Früchtetee daneben, dann noch Plätzchen und einige Sandwiches.

„Wie meinst du das?“, erkundigte sich Landorff, während er andächtig das tiefschwarze köstliche Gebräu schlürfte.

„Literatur muss heute leicht konsumierbar sein“, begann Melissa, „egal, was es ist oder worum es sich dreht. Kurz, prägnant, klipp und klar, einprägsam. Ideale Seitenanzahl 180 bis 220, in U-Bahn-fähige Abschnitte eingeteilt.“

„Häh?“

„Fünf Stationen à drei Minuten ergibt maximal eine Viertelstunde“, erklärte Melissa geduldig. „Länger fahren nur Pendler. Und die spielen meist auf ihrem Handy und lesen keine Schinken, schon gar nicht so schwere Hardcover. Wie soll man die überhaupt transportieren? Handtaschen sind groß, aber bereits überfüllt mit allem, was frau so tagsüber braucht. Inklusive

kleiner Zwischenmahlzeiten. Und Männer schauen sowieso eher Bilder an. Wenn die wirklich lesen, dann muss es um spärlich bekleidete Frauen, schnelle Autos oder Hardcore-Grillen, Fußball und eiskaltes Bier gehen. In dieser Reihenfolge. Oder?“ Sie zog spöttisch die Augenbrauen hoch und sah Landorff fragend an.

„Was in deinen Büchern ja wohl nur am Rand der Fall ist“, schloss sie messerscharf.

„Ja, aber meine Geschichten sind nun mal lang und können nicht auf ein paar Seiten erzählt werden“, wagte Landorff einen Einwurf.

„Papperlapapp, jede gute Geschichte kann in einem Satz zusammengefasst werden.“ Melissa schnupperte an den Sandwiches. „Außerdem kommt es sowieso nicht darauf an, was genau zwischen den beiden Buchdeckeln steht, sondern darauf, wie gut man es verkauft. Es ist ein Spiel mit einfachen Regeln. Hier gewinnt der, der am meisten Bücher unters Volk gebracht hat. Und nicht der, der mit fliegenden Druckfahnen intellektuell gut aussehend untergeht.“

„Du meinst, egal was für ein Blödsinn, Hauptsache die Werbekampagne stimmt?“ Landorff war knapp davor, seine Bücher wieder in der Sporttasche zu verpacken und gebückt nach Hause zu schleichen.

„Soll ich dir Beispiele nennen oder kommst du selbst drauf? Jeden Tag erscheinen Machwerke, die die Welt nicht braucht, die aber trotzdem in sechsstelligen Auflagezahlen verkauft werden.“ Mit spitzen Fingern deutete Melissa auf den Bücherturm. „Dein Ansatz ist komplett falsch und das müssen wir ändern. Damit beginnen wir.“

Es klang final, unabwendbar und Landorff fügte sich in sein Schicksal. „Wie stellst du dir das vor?“

Melissa blieb ihm die Antwort schuldig und fragte stattdessen: „Hast du deinen Lebenslauf mitgebracht?“

Er schob ihr das Blatt über den Tisch zu und seufzte leise. „Der wird dich nicht wirklich begeistern, das weiß ich jetzt schon. Zu wenig Skandale, keine Vorstrafen, abgeschlossene Schule, ja ich

habe selbst brav den Dienst beim Heer abgeleistet und war nicht aktiv in der Friedensbewegung ...“

„Damit lässt sich kein Staat machen“, bestätigte Melissa unerbittlich, nachdem sie die Seite überflogen hatte. Die Liste segelte auf die Tischplatte. „Eklige Drogen? Publikumswirksame Verhaftungen? Skandalöse Schlagzeilen? Schmutzige Fotos? Ein Harem, über mehrere Länder verstreut? Uneheliche, kiffende Kinder? Insolvenz und Gerichtsvollzieher?“

Landorff schüttelte nur stumm den Kopf.

„Du machst es mir nicht leicht. Also müssen wir improvisieren und etwas aus dem Boden stampfen. Du brauchst eine neue Vita.“

„Was ist so schlecht an der alten?“, wagte er einen matten Einwurf. „Die begleitet mich jetzt schon fast fünfzig Jahre lang. Gute Schulbildung, Studium, Ausbildung zum Journalisten, Job bei einer Nachrichtenagentur, beim Fernsehen und und und ...“

„Das reißt keinen vom Hocker, das ist langweilig, alltäglich, nicht bunt genug für einen Bestsellerautor.“

„Ich kann ja nicht ...“

„Du kannst!“, unterbrach ihn Melissa bestimmt und griff nach dem Telefon. „Und außerdem ist dein Outfit grottig. Petra? Kannst du bitte mal raufkommen?“

„Was heißt hier grottig?“, erkundigte sich Landorff pikiert. „Was stört dich an meiner Kleidung? Und wer ist Petra?“

„Petra ist meine Spezialistin fürs Aufbereiten von Lebensläufen“, meinte Melissa, als wäre es das Natürlichste der Welt. „Du glaubst ja gar nicht, was sich alles so aus der Vergangenheit von Menschen machen lässt, wenn man nur ein wenig sucht. Und ein wenig ... anders bewertet, umschreibt oder übertreibt.“ Sie lachte. „Gilt für Firmen übrigens genauso. Wer will schon wissen, dass der Wert der Aktien seit Monaten auf Talfahrt ist? Klingt da Konsolidierung nicht besser? Oder Marktberreinigung?“

„Verstehe“, murmelte Landorff griesgrämig.

„Aber grottig heißt trotzdem grottig.“ Melissa mustert ihn von oben bis unten. „Du brauchst einen unverwechselbaren Stil und nicht dieses Kik-Desaster.“

„Lindenberg-Hut, maßgeschneiderter Kilt und Laufschuhe in pink?“, schlug Landorff stirnrundelnd vor.

„Gar keine schlechte Idee, wenn wir das Darunter weglassen, ganz in der Tradition der Schotten, und du lässt dich von ein paar Paparazzi beim Aussteigen aus dem Auto fotografieren wie Paris Hilton.“ Melissa machte sich ein paar Notizen.

„Vergiss es!“, zischte Landorff und bereute augenblicklich seine blöde Bemerkung von vorhin. In diesem Moment schwang die Tür auf und die Lebenslauf-Fälscherin, wie er die ominöse Petra insgeheim getauft hatte, schwebte ins Büro. Langbeinig und schlank konnte sie auch als Besitzerin eines Schönheitssalons in der Münchner Innenstadt durchgehen. Brille, kurze Haare, Hosenanzug von Zara und High Heels, die Landorff schon beim bloßen Hinsehen Fußschmerzen verursachten.

Ihr strahlendes „Hallo!“ inmitten einer dezenten Parfümwolke war entweder perfekt einstudiert oder angeboren, dachte Landorff. Auf jeden Fall hinreißend.

„Wir haben hier ein neues Projekt, Petra, und das erfordert unsere gesamte Aufmerksamkeit. Herr Landorff ist Thriller-Autor.“ Melissa deutet auf den Bücherturm. „Zu viele Seiten, mitreißende Geschichten, zu wenig Verkäufe, hilflose Ex-Agenten, desinteressierte Verlage.“

Ich hätte es in dieser Kürze nicht besser auf den Punkt bringen können, dachte Landorff und sein Selbstbewusstsein sank.

Petra hingegen lächelt wissend und nickte verstehend.

„Nachdem wir Winter nun wegen plötzlichen Reichtums als Kunden verloren haben, wenden wir uns der ‚Operation Bestseller‘ zu.“ Melissa kicherte, als hätte sie einen ganz besonders fiesen Streich ausgeheckt. „Wir ziehen alle Register. Ich möchte, dass du einen attraktiven, pressefähigen Lebenslauf erarbeitest, dann einen Schlachtplan für die nächsten Monate inklusive Interviews in Funk und Fernsehen, mögliche Skandale, Auftritte bei Talkshows, das ganze Pipapo. Wir brauchen ihn auf Fotos mit Prominenten, also kümmere dich um die besten Partys. Söder, Maschmeyer, Helene Fischer, atemlos durch die Nacht, du weißt schon. Und engagiere die richtigen Fotografen dazu.“

Überleg dir Schlagzeilen, rede mit der *SZ* und der *Abendzeitung* und der *Morgenpost* in Berlin. Die schulden uns noch was nach der letzten Anzeigenkampagne der Stadt. Ich will das ganze Programm und ich will es schnell.“

Mit spitzen Fingern reichte Melissa den Lebenslauf, das Interview und Landorffs Mappe mit Presseauschnitten an Petra weiter. „Wenn du damit fertig bist, dann lass das in einer der untersten Schubladen verschwinden, meine Liebe. Ich nehme ihn jetzt mit zum Shoppen.“

„Zum Shoppen? Kannst du dir deine Schuhe nicht allein kaufen? Ich habe heute noch was vor!“, beschwerte sich Landorff.

Melissa strafte ihn mit Nichtbeachtung.

„Ach ja, und – Petra!?“ Ihre Stimme holte die Profil-Spezialistin aus dem Flur zurück, bevor sich die Tür ganz geschlossen hatte. „Wir brauchen einen neuen Namen, ein Pseudonym. Mit Michael Landorff am Einband kann man keine Bestseller schreiben. Das klingt nach Mönch oder Landluft. Französisch wäre nicht schlecht, vielleicht ein ‚Von‘ irgendwo in der Mitte.“ Sie legte den Finger auf die Lippen und hypnotisierte kurz den Plafond. „Wie wäre es mit Michel de Gilles?“

„Ist notiert!“, nickte Petra begeistert. „Michel wie Michael, klingt aber weltgewandter. Land ist zwar nett, aber bringt nichts, Dorff lassen wir einfach weg. Braucht keiner und klingt außerdem provinziell und nach plattem Land und Hinterhof. Michel de Gilles. Super!“

„Michel de Gilles? Das kann keiner aussprechen!“, protestierte Landorff. „Außerdem war ich mit meinem Namen immer ganz zufrieden!“

„Häagen Dazs kann auch keiner richtig aussprechen“, konterte Melissa unerbittlich. „Heißt nichts, ist purer Nonsens, schwer zu schreiben und noch schwerer zu buchstabieren. Ist trotzdem ein Hunderte-Millionen-Dollar-Unternehmen, Filialen auf der halben Welt, überbezahltes Eis, das sich direkt auf die Hüften schlägt wie frisch gefallener Neuschnee. Noch Fragen, Kienzle?“

„Hab mich lieb, Hauser“, brummte Landorff verdrießlich. „Wenn ich genauer nachdenke, dann will ich keine Agentin.“

„Wer fragt dich?“, konterte Melissa unerbittlich. „Willst du reich und bekannt werden oder nicht?“

„Oder nicht.“

„Zu spät, und jetzt gehen wir shoppen“, entschied die neugebackene Agentin und schob Landorff erbarmungslos durch die Bürotür. „Manschettenknöpfe mit dem Monogramm M. d. G. kommen sicher gut an.“

„Ich trage keine Manschettenknöpfe, sondern sportliches Kurzarm, T-Shirt und Kapuzenjacke!“

„Und all das werden wir jetzt ändern und sei froh, wenn es dabei nur um Manschettenknöpfe geht.“ Melissa grinste schadenfroh und drückte den Liftknopf. „Wie denkst du eigentlich über Hanf? Cannabis? Einen Joint?“

„Hab noch nie Drogen genommen“, schüttelte Landorff den Kopf. „Ich bin Motorradfahrer seit früher Jugend, das reicht für gelegentliche Adrenalin-Stöße.“

„Das ist schon mal nicht schlecht, darauf können wir aufbauen“, gab Melissa zu. „Fierek fährt medienwirksam Harley, für dich müssen wir etwas anderes finden.“

„Ich hätte da alte japanische Rennmotorräder im Angebot“, versuchte es Landorff. „Ich restauriere sie, und wenn ich damit fertig bin, dann sehen sie aus wie aus dem Laden. So gut wie neu.“

„Ein Ratbike wäre mir lieber“, dozierte Melissa, „du weißt schon, so ein runtergerocktes Häufchen Schrott, mit Rost überall und Grasbewuchs am Tank. Oder ein Straßenkreuzer, in den Elvis mal seinen Kaugummi geklebt hat, bevor er seine Lolita vernaschte. Wenn geht mit Zertifikat und allen Stempeln.“ Mellissas Augen bekamen einen träumerischen Ausdruck. „Oder ein Auto von Steve McQueen ...“

„Klar, dann bräuchte ich keine Bücher mehr zu schreiben, um zu überleben“, murmelte Landorff. „Dann würde ich den Schlitten versteigern lassen und mit dem Zaster den Rest meiner Tage in der Toskana die Sonne und die italienische Küche anbeten.“

Melissa blieb stehen, als sei sie gegen eine Betonwand gelaufen.

„Du – schreibst – nicht – um – zu – überleben!“

Ihr Zeigefinger mit dem langen, manikürten Nagel spießte fast Landorffs Nase auf.

„Das will ich nie wieder hören! Du schreibst, weil du inspiriert bist, weil ein ständiger, nie versiegender Strom von zündenden literarischen Ideen dich überschwemmt und du es einfach rauslassen musst! Weil du gar nicht anders kannst! Weil deine gedrechselten Sätze in die danach lechzende Menge geschleudert werden müssen.“

„Ich kann nicht anders?“, wunderte Landorff sich. „Wenn du wüsstest ...“

„Will es gar nicht wissen!“ Sie funkelte ihn an. „Kein Mensch will hören, dass du kein Geld hast, dass du für so etwas Banales wie Kohle, Mäuse, Penunze schreibst. Ein Autor schwebt für sein Publikum entweder in höheren, unerreichbaren Sphären für sein Publikum, oder er schreibt nebenbei an seiner chronique scandaleuse. Aus dem Handgelenk, quasi. Wie Casanova oder die Katzenberger oder Miley Cyrus ...“

„Die kann auch schreiben?“ Ein stechender Blick von Melissa ließ ihn verstummen.

„... oder Charlotte Roche.“

„Nicht dieses Buch ...“, knirschte er.

„... und es wurde ein Bestseller“, vollendete Melissa genüsslich. „Merke – warum, das ist völlig egal. Danach fragt im Nachhinein niemand mehr. Da winken nur mehr die schwarzen Zahlen auf dem Bankkonto freundlich wie die Teletubbies.“

Ein tealfarbiger Mini Cooper mit weißem Dach blinkte mit allen Lampen und hupte leise. Melissa glitt hinters Steuer.

„Feuchtgebete“, zischte Landorff angewidert.

„Schoßgebiete“, grinste Melissa fröhlich. „Ich bin gespannt auf ihr nächste Buch. Sie hat immer einen Skandal am Start, wenn eines ihrer Bücher erscheint“, gab sie zu bedenken. „Muss einen guten Agenten haben. Merke erneut – Rechtschreibung, Grammatik, Aufbau oder Dramaturgie sind für ein Buch völlig unerheblich. Um solche Kleinigkeiten kümmern sich Lektoren und deren Assistentinnen. Die schreiben im Ernstfall gleich in

einem Rutsch die ersten drei Kapitel um. Aussehen des Autors, fiese Skandalchen, marode Familienbeziehungen, schlechtes Benehmen und Kleidung, über die man sprechen, schimpfen oder sich mokieren kann, das alles ist viel wichtiger als der Text, der zwischen den beiden Buchdeckeln geschrieben steht. Wichtiger als das Gedudel, das auf die CD gepresst wird. Denk drüber nach.“

„So eher arroganter, weltfremder Künstlertyp mit weißem Schal und englischem Woll-Jackett?“, versuchte Landorff zu punkten. „Das könnte sogar ich mir vorstellen...“

Melissa verzog angewidert das Gesicht. „Zu gestrig, nicht mal old school. Die gehörten in die letzten Jahrhunderte, heute zieht das nicht mehr. Das Klischee ist abgearbeitet. Voll uncool. Vorbei. Wie Drogen-Romane, Vampir-Geschichten, Zauberlehrlinge in der Pubertät, hausfrauliche Peitschen-Fantasien etc. Wer hätte schon im deutschen Sprachraum mit einem Zauberlehrling namens Harald Töpfer einen Baum ausreißen können? Keiner. Er wäre über das Stadium der Vorauslese bei seinem irritierten Agenten nicht hinweggekommen.“

Bei Melissa klang alles ... Landorff suchte verzweifelt nach dem passenden Wort.

„Und wenn doch, dann wäre der gute Harald endgültig an der Liga der überheblich verlegenden Gentlemen gescheitert und hätte mit Voldemort Murmeln spielen können bis zum Sankt Nimmerleinstag. Zauberlehrlinge waren seit Goethe und den mühsamen „Besen, Besen seid's gewesen“ – Schulaufgaben mehr als out. Mega out! Noch megaer out!“

Melissa redete sich in Rage. Sie schien nach dem Ende der gestrigen Party noch Fleißaufgaben in Sachen Verlags-Recherche gemacht zu haben.

Der Mini raste die Leopoldstraße in halsbrecherischem Tempo stadteinwärts und Landorff fragte sich verzweifelt, warum heute hier kein Stau war. Wenn ich Gokart fahren möchte, dann gehe ich in den Wiener Prater, dachte er, da gibt es wenigstens keinen Gegenverkehr, während Melissa mit quietschenden Reifen in die Theresienstraße einbog.

„In Deutschland gibt es keinen Bestseller ohne passende Geschichte dazu, ohne brillanten Marketing-Coup, ohne handfesten Skandal. Möchtest du nicht am Jakobsweg sterben?“

„Hää?“, entfuhr es Landorff und er ignorierte die beiden Rollerfahrer, die mit kühnem Schwung und geballter Faust um Haarbrette der ballistischen Bahn des Mini auswichen. „Sterben?“

„Naja, du könntest *Ich bin dann mal weg*‘ doch wörtlich nehmen“, fuhr Melissa unbeirrt fort. „Auf dem Weg zu seinem innersten Ich traf ihn der Schlag kurz vor Burgos auf dem Pfad der Erkenntnis. Keine Angst, du musst nur die letzten Kilometer bis zum Sterbeort zu Fuß gehen. Werbewirksamer Hintergrund und ich schicke einen Fotografen vorbei. Und – tote Autoren verkaufen sich sowieso am besten. Nimm Stieg Larsson. Oder Agatha Christie, Edgar Wallace, Georges Simenon, Alistair MacLean, alles Dauerbrenner und dankenswerter Weise schon lange gestorben.“

„Am Jakobsweg sterben ...“, flüsterte Landorff ergriffen. „Ich fasse es nicht. Bist du meine Agentin oder mein Totengräber?“

„Jetzt sei nicht heikel“, wehrte Melissa halbherzig ab, „wir müssen alles durchdenken. Für den Klub 27 bist du sowieso schon zu alt. Leider.“

„Klub 27? Ich kenne nur den Club 45 in der Wiener Innenstadt. Treffpunkt der sozialdemokratischen Prominenz in den 1970er-Jahren.“ Landorff schwirrte der Kopf. Das mit Melissa war vielleicht doch keine so gute Idee gewesen.

„Amy Winehouse, Jim Morrison, Jimi Hendrix, Janis Joplin, die Schlagersängerin Alexandra, Kurt Cobain und noch jede Menge anderer, du Ignorant. Sie starben mit 27 und blieben so für immer Legenden. Jung, gut aussehend und kreativ. *Live fast, love hard, die young*.“

„Ich bin auch kreativ“, versuchte es Landorff lahm.

„Aber du lebst noch und das schon viel zu lange für den Elite-Klub“, gab Melissa kalt zurück. „Das macht es deiner Agentin nicht leicht. Nur tote Dichter pfuschen ihren Agenten nicht mehr ins Handwerk. Denen kann man unwidersprochen alles anhängen, was medienwirksam Schlagzeilen macht. Und so die

Verkaufszahlen steigern. Also denk nochmal über das Sterben am Jakobsweg nach.“

„Will ich nicht! Ich will aussteigen!“, entschied Landorff. „Außerdem fährst du wie eine Irre. Du wirst uns noch umbringen!“

„Na und? Hast du Angst? Die Verkäufe deiner Bücher steigen ab morgen exponentiell und meine Agentur wird die bestgebuchte in ganz Deutschland. Opfer müssen gebracht werden“, grinste sie und für einen Moment dachte Landorff, Melissa hätte den Verstand verloren.

„Allerdings müssten wir da etwas Spektakuläres inszenieren, etwa ich nackt hinter dem Steuer oder ...“

„Ich will kein Wort mehr hören!“, unterbrach Landorff sie. „Ein Wunder, dass Heino noch lebt.“

„Ihr alten Männer hängt immer so am Leben“, gab Melissa vergnügt zurück, „wahrscheinlich, weil euch nicht mehr so viel Zeit bleibt. Aber wie ich sehe, ist die Botschaft angekommen. Wenn ich dich also leben lasse, dann sei dankbar und widersprich mir nicht beim Shopping. Unfälle können sich überall ereignen, auch in Umkleidekabinen.“

Landorff klammerte sich mit beiden Händen an den Haltegriff und biss sich auf die Lippen. „Und das mit dem alten Mann verbitte ich mir!“

„Apropos Umkleidekabine – hast du schon mal ...?“, begann Melissa.

„Nein!“, unterbrach er sie entschieden, „Nein und ich denke auch nicht daran!“

„Spießler!“, war alles, was seiner neuen Agentin dazu einfiel.

3. Der todsichere Plan

Zwei Stunden später war Melissa mit Landorffs Garderobe und seinen Outfits fertig. Die beiden balancierten Dutzende eleganter Tragtaschen in Richtung Mini. Landorffs innerer Buchhalter hatte längst aufgegeben und im Stillen die Privatinsolvenz angemeldet.

„Wie soll ich dir jemals wieder all das Geld zurückzahlen?“, fragte er, während Melissa ihm noch ein paar Tüten aufhalste, um nach ihrem Autoschlüssel zu kramen.

„Na, damit haben wir doch ein Ziel“, kicherte sie herausfordernd. „Wir sind sozusagen zum Erfolg verdammt. Vergiss nicht, ich bin mit 15% bei deinen Honoraren dabei. Bei allen!“

„Ich will jetzt gar nicht nachdenken, wie viele verkaufte Bücher das allein für die Hemden sein müssen“, schnaufte Landorff und lud die Rückbank voll. „Deine Petra hat hoffentlich einen ausgezeichneten Plan in der Hinterhand. Sonst hast du gerade Verlust gemacht.“

„Petra sieht zwar nicht so aus, aber sie ist mit allen Wassern gewaschen und mit allen Cremes gesalbt.“ Melissa stopfte ihren Teil der Einkäufe auf die Rückbank und startete die kleine Rakete auf vier Rädern. „Sonst wäre sie nicht mehr bei mir. Und was die Spesen für die Kleidung betrifft – die setzen wir sowieso ab. Ohne Hosen kannst du nun mal nicht auf Lesungen erscheinen, das muss jeder Steuerprüfer einsehen. Obwohl ...“

„Das mit dem Kilt hatten wir schon abgehakt“, gab Landorff zu bedenken. „Und ob die zerrissenen Jeans so unbedingt zu mir passen, das weiß ich noch nicht. Das ist so ... vordergründig. Wie gegelte Haare. Lässt immer auf eine jüngere Freundin schließen.“

„Schlecht? Besser als 'ne olle Schachtel. Alt bist du selbst.“

„Du tust mir sooo gut“, ätzte Landorff und ärgerte sich im Stillen, noch immer Angst vor einem Mord im Affekt zu haben. So lange können sie mich ja nicht mehr einbuchten, dachte er, vor allem, wenn man Melissa zuhört.

„Bisher war mein Leben ruhig, verlief in halbwegs überschaubaren Bahnen und es gab nur ab und zu ein Fiasko. Seit ich dich

geschäftlich kenne, rausche ich von einer Depression in die nächste, setze mich mit meinem werbewirksamen Tod auf der Pilgerroute nach Santiago auseinander und ärgere mich mit dir darüber, dass ich noch lebe. Geht's noch?"

„Willkommen im wirklichen Leben eines Erfolgsautors!“, verkündete Melissa feierlich. „Held der bissigen Sätze, Genie der geistreichen Redewendung, geschickter Wortedrechsler, tiefgründiger Traumdeuter, abgebrühter Silbenhändler, Meister der Hochspannung, gefühlstrunkener Philosoph. Was wärest du gerne? Wir schnitzen jede gewünschte Autorenpersönlichkeit aus dem vollen Holz der deutschen Sprache. Drechseln Gesamtkunstwerke der Literatenwelt, tageslichttauglich. Wir machen aus einem greisen Volksmusikanten im Handumdrehen einen ledernen Hardrock, gefühlsecht und nochmal *forever young*. Und ja, mit Erfolg! Du hast unverschämtes Glück, weißt du das? Jetzt lass' dir noch etwas Originelles einfallen, die Uhr tickt!“

„Was heißt hier einfallen?“, giftete Landorff zurück. „Ich hab mir jedes Jahr etwas einfallen lassen. Hast du die Sporttasche voller Bücher schon vergessen? Geschichten sind gekommen, haben sich auf meine Schulter gesetzt und mir ins Ohr geflüstert, haben sich mir anvertraut, um erzählt zu werden.“

Melissa verzog das Gesicht und winkte ab. „Wir brauchen etwas Knackiges, Frisches, Sensationelles, Ausgefallenes, um es gigantisch gut verkaufen zu können. Keine müden Geschichtswichtel auf deiner Schulter.“

„Hast du nicht selbst gesagt, es ist egal, was zwischen zwei Buchdeckeln gedruckt wird, wenn es nur geschickt genug vermarktet wird?“, wagte Landorff kleinlaut einen Einwurf.

„Mach hier nicht einen auf Klugscheißer, das ist meine Aufgabe“, tadelte ihn Melissa prompt. „Hab ich gesagt, aber es hilft auch ungemein, wenn dann noch etwas halbwegs Intelligentes auf den 200 Seiten steht. Willst du einen Bestseller oder nicht?“

„Ich will!“, sagte er entschieden und es klang wie ein Hochzeitsversprechen.

„Dann her mit der zündenden Idee, die allen Lektoren den Schauer der sechsstelligen Verkaufszahlen über den Rücken jagt! Die ihnen den Schlaf raubt, die sie süchtig macht nach mehr und nach dem Autor.“ Melissa klopfte mit der flachen Hand auf das Lenkrad. „Wir berufen eine Konferenz ein. Totales Brainstorming heute Nachmittag im kleinen Sitzungssaal. Das müssen wir konsequent und kompromisslos durchziehen. Eine Lektion an alle literarischen Warmduscher und Verlagsmurmeltiere im Dauerschlaf zwischen Flensburg und Garmisch-Partenkirchen. Wie lange brauchst du zum Schreiben?“

„Hmm ... kommt drauf an“, rechnete Landorff rasch im Kopf. „Für zweihundert Seiten, lockeres Thema, knappe zwei Monate.“

„Na also, geht doch!“ Mit diesem Ausruf schnitt Melissa gnadenlos ein Mercedes-Coupé, dessen Fahrer mit hochrotem Kopf etwas Unverständliches aus dem Fenster fluchte. „Wir brauchen keine rechercheintensiven Themen, keine Statistiken à la Sarrazin, keine philosophischen ewigen Wahrheiten. Wir brauchen Feuer auf den Seiten! Einen literarischen Flächenbrand, keinen glimmenden Funken. Also acht Wochen. Wir sind jetzt Ende Mai, du bist Ende Juli fertig, damit stehen wir vor Weihnachten in den Regalen und liegen damit unter den Christbäumen der Nation. Auf einen Bestseller wartet jeder in der Branche, noch dazu auf einen von Michel de Gilles, dem geheimnisvollen und erfolgreichen Franzosen. Hast du nicht eine Affäre mit BB gehabt und mit Serge Gainsbourg kettenger Raucht? Liegt dein Weingut nicht direkt neben dem von Obelix? Wohnst du nicht in einem umgebauten Zirkuswagen, der nie zwei Monate am gleichen Platz steht? Lass mich nur machen. Wenn wir fertig sind, dann bist du französischer als Camembert, bekannter als Macron und geheimnisvoller als der junge Delon.“

„Ich will nicht ...!“ protestierte Landorff entschieden, doch Melissa unterbrach ihn.

„... Erfolg haben, in Talern baden und Ruhm scheffeln? Lügner. Sonst noch was?“

„Ich will mich auch morgen noch in den Spiegel schauen können“, wagte er einen letzten Einwurf.

„Lächerlich altmodisch, häng ihn ab“, dozierte seine Agentin gnadenlos. „Was erwartest du, da zu sehen? Du wirst jeden Tag älter, die Falten werden jeden Tag mehr, der Bauch größer und die Haare dafür weniger. Du bist auch schon zu alt, um noch jung zu sterben. Aber das hatten wir schon.“

„Danke, das habe ich gebraucht“, brummte er. „Musst du mich eigentlich immer an meine Vergänglichkeit erinnern?“

„Sei nicht wehleidig“, konterte Melissa und schaute auf die Uhr. „Wir haben noch eine gute Stunde bis zu unserem Brainstorming. Gehen wir eine Kleinigkeit essen. Vegan, vegetarisch, Paleo, Running Sushi?“

„Stehender Schweinsbraten“, entschied Landorff prompt, „mit Knödel.“

Melissa seufzte und steuerte ihre vierrädrige Mini-Rakete unbarmherzig von der linken Spur schräg über die ganze Straße direkt in eine Parklücke, vor der ein älterer Porsche-Fahrer zum Einparken ansetzte.

„Hast du nicht gesehen ...?“, rief Landorff und zeigte auf den Sportwagenfahrer, der die geballte Faust durchs Schiebedach reckte.

„In Schwabing muss man hart sein, wenn man einen Parkplatz will“, entgegnete Melissa ungerührt. „Los, wir gehen zu Luigi. Vielleicht ist Wayne da.“

„Luigi? Hat der einen Schweinsbraten in der Röhre?“

Hatte er nicht, wie sich wenig später herausstellte. Als Landorff im Fahrwasser seiner neuen Agentin durch die Menschenmassen drängte, grüßte Melissa nach allen Seiten. Sie schien hier alle und jeden zu kennen, verteilte großzügig Küsschen-Küsschen, lächelte in die Runde. Der kleine dunkelhaarige Wichtel mit dem Horst-Lichter-Bart, der grinsend auf sie zustürzte, um seinen Kopf in ihrem Busen zu vergraben, musste Luigi sein.

„Cara mia, wasse für eine Froide“, klang es aus den Tiefen und Landorff konnte sichein Lachen nicht verkneifen.

„Hast du einen Tisch für uns, Luigi?“, flötete Melissa und blickte sich rasch in dem hoffnungslos überfüllten Lokal um.

„Ich habe einen berühmten Autor aus Frankreich zu Besuch, Monsieur de Gilles, und wollte ihn nicht mit Schweinsbraten und Knödel erschlagen. Du machst uns doch sicher dein göttliches Carpaccio?“

„Aber sicher doch, amore mio“, strahlte Luigi und betrachtete Landorff neugierig von Kopf bis Fuß. „Un francese famoso? Cool! Aspetta un minuto!“ Damit verschwand er blitzschnell zwischen den Herumstehenden.

„Melissaaa!“ Mit spitzen Lippen und neugierigem Seitenblick steuerte die nächste Blondine auf die neuen Gäste zu und drückte Melissa ein Glas Rotwein in die Hand. „Du warst gestern so schnell verschwunden, dabei ging es dann erst so richtig looos.“ Sie musterte Landorff fragend an und zog einen Schmollmund. „Willst du mich nicht vorstellen?“

„Noch nicht“, entgegnete die Agentin kühl, „wir sind sozusagen inkognito hier. Vergiss einfach, dass du ihn gesehen hast.“

„Ahhh“, machte Blondie und zwinkerte Landorff zu. „Interessant ...“ Damit entschwand sie hüftschwingend und hängte sich bei einem etwas untersetzten Anzugträger ein, den sie um einen halben Kopf überragte.

„Ehndschie, die Tratschtante der Nation“, zischte Melissa, ohne eine Miene zu verziehen.

Blondie flüsterte dem Anzugträger angeregt ins Ohr und warf Landorff immer wieder einen verstohlenen Blick zu.

„Die Kugel ist im Rollen“, stellte Melissa zufrieden fest, bevor sie Luigi mit einem „Una tavola per te, cara!“ entführte und Landorff sich bemühen musste, sie in dem Trubel nicht aus den Augen zu verlieren.

Kaum hatten sie sich an einen mikroskopisch kleinen Tisch gequetscht und die handgeschriebene Karte entziffert, tauchte ein Typ mit Hut, Schal und Dreitagebart auf, der ungefragt ein Blitzlichtgewitter entfesselte, um dann sofort wieder zu verschwinden.

„Wayne, der Szenefotograf“, dozierte Melissa ungerührt. „Morgen sind wir auf den einschlägigen Klatschseiten. Und alle werden sich fragen, wer du bist, wer da neben der erfolgreichen

Medienagentur-Chefin sitzt.“ Sie kicherte. „Gut so. Umgekehrt wäre es katastrophal.“

„Danke!“, stellte Landorff lakonisch fest, „wie reizend.“ Carpaccio wäre tatsächlich eine gute Wahl ... gefolgt von einer Pizza Quattro Stagioni, überlegte er. Die Preise grenzten an Raubrittertum. „Dafür werden Wirte in Sizilien in Beton gegossen und danach als Statuen auf Hauptplätzen aufgestellt“, murmelte er ergriffen.

„Nein! Ehrlich! Wie gut, dass dich niemand kennt.“ Melissa nippte am Rotwein. „Sonst könnten wir dich nicht als Michel de Gilles verkaufen.“

„Warum komme ich mir gerade wie ein Stück Handelsware aus dem literarischen Restpostenverkauf vor?“, fragte Landorff niemanden im Speziellen und sah sich um. Bilder von Prominenten tapezierten die Wände, manche mit unleserlichen Widmungen, wohl an diesen Luigi Canelloni, der ihnen gerade bis zu beiden Ohren grinsend einen Teller mit Antipasti auf den Tisch stellte und Melissa unverhohlen anhimmelte.

„Cara mia, du schaust fannetastisch aus“, strahlte er und zwinkerte mir zu. „Habt ihr schon etwas gefunden? Auch Sie, Monsieur?“

„Wir nehmen zwei Mal Carpaccio und danach zwei leichte Salate“, entschied Melissa. „Ah ja, e una bottiglia di acqua minerale gassata. Wir hatten gestern Abend ein ausgiebiges kulinarisches Feuerwerk bei der Party von Winters.“

„Danne zünde iche die letzte Raketa per te, bella“, feixte Luigi doppeldeutig, bevor er in Richtung Küche entschwand.

„Warum keine Quattro Stagioni?“, wunderte sich Landorff.

„Weil du mir dann mit vollem Magen bei unserem Meeting wegschlummerst“, konterte Melissa. „Und das wird richtungweisend und entscheidend für deine zukünftige literarische Karriere. Also jetzt Pizza oder später Kaviar?“

„Ich mag keinen Kaviar“, brummte er. „Kannst du an die Geissens verschenken.“

„Hummer? Weinbergschnecken? Wachtelbrust? Fasan im Speckhemd? Austern? Loup de mer?“, versuchte es Melissa mit hochgezogenen Augenbrauen.

„Igit!“ Landorff schüttelte sich bei der Vorstellung des Menüs.

„Hoffnungsloser Fall“, winkte seine Agentin ab. Doch in diesem Augenblick kamen die Carpaccios und Landorff ertränkte seinen Kummer über die versäumte Pizza in San Pellegrino.

4. Die Konferenz

Die Runde, die sich im kleinen Sitzungssaal der Agentur zusammengefunden hatte, war übersichtlich. Das obere Ende des spiegelblanken, endlos erscheinenden Besprechungstisches reichte für vier völlig aus. Landorff wollte nicht wissen, wie der große Sitzungssaal aussah. Wahrscheinlich hatte er Ähnlichkeit mit einem überdachten Minigolfplatz.

Die vier in der Runde waren Melissa, voller Tatendrang und aufgedreht wie ein Duracell-Häschen auf Speed, Petra die Lebenslauf-Fälscherin, die unentwegt etwas auf einen Notizblock kritzelte, wenn sie nicht gerade ihre E-Mails checkte oder hektisch SMS tippte, ein kleiner, magerer junger Mann mit scheuem Blick und rosa Schal, der ein Apple MacBook Air mit *Hello Kitty*-Aufklebern hypnotisierte, und Michael Landorff, der sich irgendwie deplatziert vorkam.

Während seine neue Agentin noch ein „letztes Gespräch“ am Telefon mit einem prominenten Konzertveranstalter führte, Petra mit spitzem Nagel wie ein Specht auf das Display ihres Smartphones hämmerte und der junge Mann, der sich mit „Karim, angenehm“ vorgestellt hatte und danach vor seinem Laptop langsam in eine Art verzückter Trance geraten war, schaute Landorff aus dem Fenster. Hinter den Baumwipfeln grüßte der Chinesische Turm herüber. An seinem Fuß wartete der bekanntlich zweitgrößte Biergarten Münchens auf Gäste und Landorff wäre lieber dort gesessen, vor einer kühlen Maß und ein paar Nürnberger Bratwürsten.

Während Melissa begeistert etwas von einer „ausverkauften Waldbühne“ tirilierte und von einer „Tournée durch Österreich und die Schweiz“ schwärmte, überlegte er, ob sie gerade Heino samt Roadies, Bühne, Ledermantel und Sonnenbrillenkollektion an den Meistbietenden versteigerte.

Petra, die auch als Mittelseiten-Puzzle von *Bravo* die Träume pubertierender Pickelbekämpfer anheizen könnte, schlug gedankenverloren ihre Beine übereinander und brachte Landorff damit etwas aus dem Konzept. „Na gut, vielleicht bleibe ich ja

noch ein bisschen“, dachte er im Stillen, der Biergarten wartet sicher noch.

Karim, der in seinen Apple hineinzukriechen schien, war geistig völlig weggetreten und starrte fasziniert auf den Schirm. Landorff wartete jeden Moment darauf, dass er zu sabbern begann. Waren Pornoseiten hier im Firmennetzwerk freigeschaltet? Als eine Art besondere Motivation für die Mitarbeiter? Neugierig stand Landorff auf, schlenderte zur Fensterfront und blickte alibihalber kurz hinaus auf die Wipfel der Bäume. Dann drehte er sich um, warf einen Blick auf das Apple-Display und sah – ganz normale Zeilen auf weißem Hintergrund.

Karim war am Lesen!

In Gedanken entschuldigte er sich bei ihm für seine schmutzige Fantasie und versuchte gleichzeitig, ihm unauffällig über die Schulter zu schauen. Den Text kenne ich doch, dachte er sich.

Karim liest meinen neuesten Thriller!

Landorff unterdrückte im letzten Moment die Regung, Karim um den Hals zu fallen. Angesichts des rosa Schals vielleicht doch keine so gute Idee, könnte falsch verstanden werden, war aber trotzdem herzerwärmend, dachte er ehrlich gerührt.

Melissa legte mit triumphierendem Blick ihr Smartphone auf den Tisch zurück und rieb sich die Hände. „So, Tournee und Pressetermine sind eingetütet“, freute sie sich. „Wo waren wir stehen geblieben?“

„Wir wollten gerade beginnen, die richtige Strategie für Monsieur de Gilles auszuarbeiten“, kam Petra ihr zu Hilfe und schickte stirnrunzelnd eine letzte SMS auf die Reise.

„Richtig, wir brauchen eine Strategie, die alle vom Hocker haut und unseren geheimnisvollen Franzosen aus der Auvergne zum Tagesgespräch macht“, nickte Melissa, schlug ihre Mappe auf und raschelte mit den Unterlagen. „Den Punkt Bekleidung können wir abhaken, das haben wir bereits erledigt.“ Sie blickte Landorff forschend an. „Ab morgen hältst du dich an die Kleiderordnung, ich Sorge für die Fotografen, die deinen Weg säumen. Karim?“

Landorffs Fan war so in die Zeilen vertieft, dass er offenbar den Ruf zur Ordnung überhört hatte.

„Punkt für mich“, murmelte Landorff überlegen und Melissa sah ihn fragend an.

Mit einem „Bin schon wieder da!“ tauchte in diesem Moment Karim hinter dem Schirm auf und lächelte schüchtern. „Sorry, aber das Buch ist richtig gut ...“

„Du liest Landorff?“, erkundigte sich Petra interessiert mit hochgezogenen Augenbrauen, während sie sich mit ihren Ellenbogen auf die Tischplatte aufstützte und den Autor anstrahlte.

„Muss ja wissen, was Sache ist“, kommentierte Karim trocken und lächelte Melissa schüchtern an. „Ich habe ihn schon mal am Freitag bei dem Irischen Abend im ‚Shamrock‘ auf die Gästeliste setzen lassen.“

„Ich hasse Ale und ähnliche Gesöffe“, versuchte Landorff einen Einwand, den Melissa mit „Aber der Bürgermeister ist ebenfalls da und darauf kommt es an“ abschmettete. „Wir schicken dich schon zu keiner Hinterwäldler-Veranstaltung, wenn es nicht der Sache dient. Wenn auf deinem Terminplan also die Krönung der Saumagen-Prinzessin oder die Wahl des besten Rock 'n' Roll-Tänzers aus Papenburg aufscheint, vertrau mir einfach.“

„Genau das fällt mir schwer“, murmelte Landorff und verzog das Gesicht in kaum unterdrückter Vorfreude auf irische Volkstänze, warmes Bier und gegrillte Hammelhoden.

„Dein Händedruck mit dem Bürgermeister wird es deshalb auf alle Society-Seiten schaffen, weil sonst nichts und niemand da ist, der dir Konkurrenz machen kann“, seufzte Melissa und ihr beherrschender Tonfall raubte Landorff die letzten Nerven. „Du stehst auf der untersten Stufe der Bekanntheitsleiter. Wir können dich nicht gegen Uschi Glas oder Udo Lindenberg antreten lassen. Aber der irische Abend ist ein guter Einstieg.“

„Weil kein Promi da ist“, räsionierte Landorff lakonisch.

„Weil der Bürgermeister da ist, neben einigen betrunkenen Iren, die Volkslieder schmettern, Unmengen von Bier in sich hineinschütten werden und nichts für die Klatschpresse hergeben“,

fuhr Melissa unbewegt fort. „Aber der geheimnisvolle französische Schriftsteller, der im Sinne der Völkerverständigung auch irischen Festen einen Besuch abstattet und geheimnisvolle Andeutungen zu seinem neuen, sensationellen Buch macht ...“ Melissa ließ das Ende des Satzes in der Luft hängen.

„Ach ja?“, wunderte sich Landorff unverhohlen. „Hat mein neues, sensationelles Buch etwas mit Irland zu tun?“

Mit einer großzügigen Geste wischte Melissa die Frage vom Tisch. „Der Bürgermeister wird hoch erfreut sein, mit einem gebildeten und belesenen Literaten zu plaudern. Weiche ihm einfach nicht von der Seite, Wayne wird da sein und im entscheidenden Moment auf den Auslöser drücken. Flüstere dem Bürgermeister etwas ins Ohr, lächle verschwörerisch oder lege ihm die Hand auf die Schulter, das kommt immer gut an.“

„Und was, bitteschön“, seufzte Landorff ratlos, „was soll ich ihm ins Ohr flüstern? Ich kenne diesen Dieter Reiter nicht. Und Rot wähle ich schon gar nicht.“

„Wen genau interessiert das?“, schnappte Melissa kalt zurück. „Politik ist etwas für Kleingeister. Erzähl ihm einen schmutzigen Witz oder frage ihn, wo die Herrentoilette ist. Völlig egal. Wayne braucht ein Foto. Dann kannst du verschwinden und die Iren Iren sein lassen. Und trink nicht wieder so viel Whisky ...“

„Karim hat Ihnen einen Google-Kalender eingerichtet, auf den wir Zugriff haben“, griff Petra den roten Faden auf. „Wir tragen alle Termine ein, die wichtigsten Daten übermitteln wir Ihnen gesondert. Hier ist meine private Telefonnummer, rufen Sie mich an, wenn Sie dazu Fragen haben.“ Sie schob ihre Visitenkarte über den Tisch.

„Am besten, du schaust jeden Abend in den Kalender und gehst die Termine für den kommenden Tag durch“, meinte Melissa spitz. „Lesungen gibt es bis auf Weiteres keine, du hast ja nichts zu lesen ...“

Landorff war knapp dran, einen empörten Zwischenruf loszuwerden, aber dann bremste er sich ein. Naja, Michel de Gilles hatte in der Tat noch nichts anzubieten, zumindest nicht auf Deutsch.

„Die ersten Talkshows habe ich auch schon angedacht“, warf Karim ein, „wenn nicht gerade Terroralarm herrscht, die mittelamerikanischen Flüchtlinge einen Grenzzaun eintreten, die Balkanroute zur Autobahn ausgebaut wird oder irgendein Promi seine Frau geohrfeigt hat, dann bekommen wir Sie aufs Sofa bei der Maischberger oder der Will.“

„Ich habe auch mit Wieland Backes gesprochen“, legte Petra nach. „Sie kennen sicher die Sendung ‚Ich trage einen großen Namen‘. Ist zwar Vorabendprogramm, aber ...“ Sie verstummte etwas verunsichert.

„Ich trage aber keinen großen Namen, den hast du dir vor einigen Stunden aus den Fingern gesogen“, erinnerte Landorff Melissa.

„Jetzt sei nicht kleinlich, das ist der Mädchenname deiner Mutter, den du nach dem frühen und schmerzlichen Tod deines Vaters angenommen hast“, korrigierte ihn Melissa unerbittlich. „Beide waren übrigens in der Résistance. Seither wirst du nicht mehr immer auf deinen berühmten Namen angesprochen.“

„Hat mich Napoleon irgendwann adoptiert?“, ätzte Landorff kopfschüttelnd.

„Das war jetzt nicht sehr kooperativ“, gab seine Agentin kühl zurück. „Du sollst der Presse geben, was sie verlangt, aber sie nicht verscheißern. Karim?“

„Ich habe ein wenig recherchiert, vor allem die Familiengeschichten von französischen Literaten und Malern, Dichtern und Großindustriellen, das kommt immer am besten“, zählte Karim auf und tippte mit verblüffender Schnelligkeit auf der Tastatur des Laptops. „Am besten geeignet ist Émile Zola, der berühmte Schriftsteller. Er hatte mehrere Verhältnisse, unter anderem mit Straßenmädchen, war verheiratet, starb unter ungeklärten Umständen.“ Er blickte begeistert auf und strahlte mich an. „Émile Zola war ihr Urgroßvater.“

Landorff war diesmal ehrlich verblüfft und starrte Karim entgeistert an. „Dass ich darauf nicht schon früher gekommen bin! Und was antworte ich auf die berühmte Frage: ‚Glauben Sie, Ihrem Vorfahren ähnlich zu sehen?‘“

„Da wird dir schon etwas einfallen“, mischte sich Melissa ein. „Schau dir Fotos von Zola an und entscheide selbst. Du siehst ihm gar nicht so unähnlich ... Wir müssen nur die Frisur etwas ändern.“

Bevor Landorff darauf geistreich antworten konnte, klopfte es an der Tür und das Mädchen vom Empfang schlüpfte in den Sitzungssaal, beugte sich zu Melissa und flüsterte ihr etwas ins Ohr. Die runzelte die Stirn und nickte. Dann sagte sie laut: „Petra und Karim, ihr könnt kurz eine Pause machen. Ich rufe euch später.“

Kaum hatten die beiden den Raum verlassen, schob sich ein Preisringer in einem knapp sitzenden Anzug durch die Tür, musterte kurz den Saal, die Aussicht und Landorff, bevor er sich neben Melissa aufbaute und einen Ausweis auf den Tisch legte.

„Frau Melissa Warttemberg? Mein Name ist Kroning, Kommissar Kroning. Danke, dass Sie gleich Zeit für mich gefunden haben. Ich untersuche einen Todesfall, zu dem sie mir vielleicht etwas mehr sagen könnten.“ Neugierig blickte er erneut zu Landorff. „Sie waren doch gestern auf der Party von Gregory Winter?“

Melissa nickte gedankenverloren und musterte Kroning von Kopf bis Fuß.

„Sollten wir vielleicht in Ihr Büro gehen?“, meinte der, doch Melissa winkte ab. „Herr Landorff war ebenfalls als Gast bei der Party, also können wir genauso gut hier reden.“

Party? Todesfall? Landorff war etwas verwirrt.

„Ahh, das trifft sich gut“, freute sich Kommissar Kroning und nickte ihm mit einem dünnen Lächeln zu. „Können Sie mir Ihre Eindrücke schildern, damit ich ...?“

„Wer ist der Tote?“, unterbrach Landorff ihn. „Sie haben vorhin etwas von einem Todesfall gesagt, und da Sie hier sind, ist es wohl kein natürlicher. Also – wer?“

„Der Gastgeber“, antwortete Kroning einsilbig.

„Gregory Winter?“, fragte Landorff ungläubig und schob den Ausweis des Kommissars mit spitzen Fingern von sich. „Als ich gegangen bin, da war er noch munter und lustig und cool drauf.“

„Wann war das ungefähr?“, wollte Kroning wissen.

„Das kann ich Ihnen, was mich betrifft, ganz genau sagen“, erwiderte Melissa geschockt. „Ich wollte nach einem kurzen Gespräch mit dem Innensenator über die bevorstehende Imagekampagne Münchens so schnell wie möglich verschwinden. Als ich meinen Mantel aus der improvisierten Garderobe im Obergeschoss geholt habe, stand plötzlich Gregory vor mir und bot mir an, mich nach Hause zu bringen. Da war es knapp vor Mitternacht, die Party noch in vollem Gang, aber ich hatte den Eindruck, Gregory brauchte ein paar Minuten Ruhe vom allgemeinen Trubel.“

„Und, hat er Sie nach Hause gebracht?“ Kommissar Kroning zog einen Notizblock hervor. Fehlt nur noch ein Bleistift, den er anleckt, bevor er zu schreiben beginnt, dachte Landorff.

Melissa nickte. „Sein Bentley parkte in der Einfahrt und wir standen kaum zehn Minuten später vor meiner Tür. Nach einem kurzen Abschied fuhr Gregory wieder los. Er erzählte mir noch, dass er in den nächsten Tagen nach Indien fliegen wollte. Das war alles.“

„Wollte er noch jemanden besuchen oder direkt wieder zurück zur Party?“, erkundigte sich Kroning.

„Keine Ahnung“, meinte Melissa ratlos und fixierte Landorff. „Hast du ihn danach nochmal gesehen? Wie lange warst du eigentlich auf der Party?“

„Offenbar länger als du“, gab Landorff zu, „ich wusste nicht, dass du schon vor Mitternacht das Feld geräumt hast. Da habe ich noch im Obergeschoss nach einer freien Toilette gesucht.“

Der Kommissar betrachtete Landorff wie ein aufgespießtes Insekt. „Woher wissen Sie das so genau?“

„Weil irgendeine Uhr im oberen Stock zwölf Mal geschlagen hat, so ein altmodischer Westminster-Gong“, erinnerte sich Landorff. „Das übertönte sogar das laute Stöhnen, das aus dem Bad kam. Die waren zu viert da drin ...“

In Kronings Augen leuchtete Interesse auf.

„Wieso ich das weiß?“, kommt ihm Landorff zuvor. „Weil ich auf meinem Rückweg von der Kindertoilette wieder am Bad vor-

beigekommen bin und die Akteure gerade die geflieste Bühne verließen. Drei halb nackte Mädchen und ein etwas zerfleddert aussehender junger Mann ohne Hosen.“ Er sah Melissa in die Augen. „Zahlmann.“

„Schau an ...“, murmelte sie verwundert. „Vielleicht sollte ich den Junior doch unter Vertrag nehmen ...“

„Wie lange sind Sie noch auf der Party geblieben? Haben Sie Winter noch gesehen, bevor Sie gegangen sind?“

„Es wird so gegen drei Uhr morgens gewesen sein“, kramte Landorff in seinen etwas verschwommenen Erinnerungen. „Die Talisker-Storm-Flasche war leer und die Reihen der Wissenschaftler hatten sich auch bereits weitgehend gelichtet. Denen waren wahrscheinlich die Krankheiten ausgegangen. Also brach ich ebenfalls auf. Teilte mir das Taxi mit jemandem, der in die gleiche Richtung fuhr; keine Ahnung, wer das war. Winter verabschiedete mich nicht, der hatte alle Hände voll zu tun und versuchte zwei Mädchen in Unterwäsche davon abzuhalten, in den Pool zu springen. Er hielt eines von ihnen am Slip fest, doch der gab nach und das Letzte, was ich hörte, war ein lautes Platschen. Dann saß ich auch schon im Taxi.“

„Und da war es gegen drei Uhr morgens?“, fragte Kroning zur Sicherheit nach und Landorff nickte stumm. „War die Party da noch gut besucht? Wir haben die Einladungsliste gefunden, da standen knapp 200 Namen drauf.“

„Und da sind Sie heute am frühen Nachmittag schon hier bei Melissa?“, fragte Landorff verwundert.

„Zur Abwechslung haben wir das Alphabet von hinten aufgerollt – Warttemberg“, erklärte Kroning mit einem dünnen Lächeln. „Bis wir alle Gäste befragt haben, wird sicher eine ganze Woche vergangen sein. Aber zurück zu meiner Frage ...“

„Nun, ich habe keine Runde durch das Anwesen gedreht, bevor ich nach Hause losgezogen bin, aber vierzig bis fünfzig Gäste werden sicher noch dagewesen sein“, schätzte Landorff rückblickend.

„Haben Sie jemanden gesehen, den Sie kannten?“, stocherte der Kommissar weiter.

„Das können Sie vergessen“, fiel ihm Melissa süffisant ins Wort. „Herr Landorff kannte mich und das war alles. Er kannte nicht einmal den Gastgeber. Wenn neben ihm die Königin von England am Buffet stehen würde, dann würde er wohl, darüber grübelnd, wo er diese Frau schon Mal gesehen hat, ungerührt das letzte Stück Braten vor ihrer Nase von der Platte nehmen und es auf seinen Teller hieven.“

Landorff warf Melissa einen zornigen Blick zu. „Vom jungen Zahlmann habe ich Ihnen bereits berichtet, Winter war am Pool und alle anderen waren über das Grundstück verteilt oder lagen irgendwo im Haus herum. Aber mit Zahlmann müssten Sie ja als einem der Ersten gesprochen haben ...“

„Mit Zahlmann senior“, korrigierte Kroning, „der junge Zahlmann ist noch nicht nach Hause gekommen ...“ Schwang da ein anerkennender Unterton in der Stimme des Kommissars mit?

„Wie ist Winter gestorben?“, wollte Landorff wissen.

„Kein schöner Tod.“ Der Kommissar drehte den Kugelschreiber zwischen seinen Fingern. „Es hat ihn jemand mit Benzin übergossen und dann angezündet.“

Die plötzliche Stille im Raum kroch in jede Ecke und schien immer dichter zu werden, wie kalter Nebel. Aus dem Vorraum drang Lachen durch die angelehnte Tür.

„Aber ... wieso ... Dann war er wohl vorher bewusstlos?“, Melissa dachte laut nach. „Wieso sollte er sonst stillhalten?“

„Nein, war er offenbar nicht“, gab Kroning zurück, schob seinen Sessel zurück an die Wand und erhob sich. „Der oder die Täter haben ihn an einen Heizkörper gefesselt und dann einen oder mehrere Benzinkanister als Brandbeschleuniger über ihm ausgeleert.“ Damit zog er eine Visitenkarte aus der Tasche und legte sie vor Melissa auf die Tischplatte. „Rufen Sie mich bitte an, sollte Ihnen noch irgendetwas einfallen, das uns weiterbringen kann. Und danke für Ihre Mithilfe. Vielleicht melde ich mich ja nochmal.“

Mit großen Schritten verschwand er durch die Glastür, die lautlos nachschwang. Landorff hatte Bilder im Kopf, hässliche

Bilder, die sich nicht beiseiteschieben lassen wollten. Bilder von einem verkohlten Körper, gefesselt an eine Zentralheizung.

Melissa starrte gedankenverloren auf ihre Hände mit den manikürten, rot lackierten Nägeln. Sie weinte fast unhörbar, ihre Tränen fielen auf das polierte Holz.

„Du hast ihn gut gekannt?“, erkundigte sich Landorff leise.

Sie nickte nur und schniefte. Draußen vor dem Fenster, über den Kronen der Bäume, konnte Landorff Mauersegler ihre Kreise ziehen sehen. In Gedanken ging er nochmals die Gäste der Party durch, die Jungen und die Schönen, die Reichen und die Einflussreichen, die Adabeis und die Geier, die unaufhaltsam kreisten, um vom neuen Reichtum Winters vielleicht doch noch einen kleinen Teil abzubekommen.

Aufgefallen war ihm niemand, der irgendwie aus der Rolle fiel.

Es war die übliche Mischung aus Anzugträgern und Künstlern gewesen, ergänzt durch die Sektion „jung und erfolglos“, abgerundet durch die Abteilung „grauhaarig und arriviert“. Keine dunklen Mafia-Jungs, keine zwielichtigen Vögel, keine „voll krass“-Typen. Außer vielleicht der Gorilla ... Sonst die eingeborene Münchner Schickeria, die sich morgen wahrscheinlich bei einem Stehempfang bei Dallmayr wieder traf.

In alter Frische.

Bussi, Bussi.

Nur diesmal ohne Gregory Winter, den jemand an die Heizung gefesselt und abgefackelt hatte.

„Ja, ich hab ihn gut gekannt“, murmelte sie und zog ein Taschentuch aus ihrer Handtasche. „Er war nicht nur ein Kunde, sondern auch ein Freund, ein netter Kerl ...“ Sie suchte nach Worten. „Es gibt Kunden und Kunden. Solche, die man des Rufs oder des Geldes wegen nimmt, und solche, wo die Chemie stimmt und man fast schon ein schlechtes Gewissen hat, wenn man eine Rechnung schreibt.“

„Und Winter gehörte zur zweiten Kategorie, so wie ich“, schloss Landorff messerscharf und trat ans Fenster. Die Mauersegler waren weitergezogen, auf der Suche nach Insekten in der Stadtthermik an einer anderen Häuserecke.

„Er war mehr als acht Jahre mein Kunde“, erinnerte sich Melissa, „und etwa die Hälfte davon auch mein Freund.“ Sie knetete das Taschentuch in ihren Händen. „Nichts Intimes, wir haben uns einfach gut verstanden, besuchten uns auch außerhalb der Geschäftsbesprechungen, gingen gemeinsam ins Theater oder Konzert, essen oder einfach nur einen Kaffee trinken. Nach der Scheidung von seiner Frau vor fünf Jahren gab es keine Frau mehr in seinem Leben. Zumindest kenne ich keine.“

„Da war noch seine Tochter“, erinnerte sie Landorff.

Melissa zog eine Grimasse. „Ein verzogenes Gör, spitz wie Lumpi und ein Quell andauernder Freude für ihren Vater.“ Ihr Gesichtsausdruck und ihr Tonfall strafte ihre Worte Lügen.

„Sagen wir mal so – ihr wart keine Freundinnen.“ Mit Schadenfreude schaute Landorff einem Typen auf der Straße zu, der vergeblich versuchte, seinen Porsche in eine riesige Parklücke zu bugsieren.

„Ich denke, Shaneya hat keine Freundinnen“, bemerkte Melissa trocken. „Die könnten ihr unter Umständen die Männer streitig machen.“

„Was? Die junge Winter heißt tatsächlich Shaneya?“, wunderte sich Landorff. „Ich dachte immer, das gibt’s nur im Film oder in Proll-Familien.“

„Eine Idee von Winters Frau, er wollte die Tochter ja Maria nennen, nach seiner Mutter.“ Melissa schnäuzte sich lautstark.

„Aber sie setzte sich am Ende durch“, lächelte Landorff. „Armes Kind irgendwie ...“

„Das kleine Luder ist kein armes Kind“, erinnerte ihn Melissa mit böartigem Unterton. „Ab heute schon gar nicht mehr. Wenn ich das Vermögen Winters richtig einschätze, dann wird sich Shaneya nie in ihrem Leben die Hände schmutzig machen müssen. Um etwa so prosaische Dinge zu tun wie zu arbeiten. Dafür kann sie dann ohne Unterbrechung ihrer Lieblingsbeschäftigung nachgehen ...“

Landorff winkte rasch ab. „Keine Details, bitte. Ich finde schon Paris Hilton nur mehr peinlich. Oder den deutschen Abklatsch ...“

„Gegen die junge Winter-Schlampe ist Paris Hilton eine zurückhaltende, geradezu enthaltsam lebende Frau“, giftete Melissa und vergaß für einen Moment ihre Trauer. „Gregory hat mir immer wieder erzählt, was für Typen er stets aufs Neue aus ihrem Bett gezerrt hat. Da war sie noch nicht mal 17 ...“

Im Stillen gratulierte Landorff sich zu der Tatsache, dass er keine Kinder hatte. „Wir sollten sie an den jungen Zahlmann verkuppeln“, regte er an.

„Das können wir ihm nicht antun“, gab Melissa entschieden zurück und grinste schon wieder ein bisschen.

„Dann denkt er zumindest nicht mehr daran, ein Buch zu schreiben, weil er viel zu schwach dazu ist.“ Der Gedanke daran, wie sich ein erschöpfter Zahlmann stöhnend an der Schreibtischkannte hochzieht, seinen Laptop und das ungeschriebene Buch vor Augen, bevor er von einer weiblichen Hand mit langen, schwarz lackierten Fingernägeln erbarmungslos von hinten gepackt und wieder ins Bett gezerrt wird, tröstete Landorff über vieles hinweg.

„Sag mal ...“ Der nachdenkliche Ton in Melissas Stimme ließ ihn hochblicken. „Du bist doch auch Journalist ...“

„Seit ich 20 war“, nickte er. „Der Autor gesellte sich erst viel später dazu.“

„Aber die beiden könnten sich zusammentun für ein Buch über den Winter-Mord – der eine recherchiert, der andere schreibt.“ Sie tippte sich mit ihrem silbernen Montegrappa-Füller an ihre Lippen. „Wir müssen nur schnell sein. Ich finde einen Verlag, der mit dem Buch blitzartig in Druck gehen kann, wenn du damit fertig bist. Und bis dahin schüren wir das Feuer der Erwartung unbarmherzig. Wir geben der Presse immer wieder kleine Happen zu fressen. Der geheimnisvolle Franzose, Urenkel von Émile Zola, löst einen grausamen Mord noch vor der Polizei.“

Landorff schaute sie verständnislos an. „Vor der Polizei? Ich heiÙe nicht Sherlock Holmes oder Hercule Poirot. Und der verkleidete Ringer von der Mordkommission hat auch nicht gerade den Eindruck völliger Unfähigkeit hinterlassen.“

Doch bevor Landorff weitersprechen konnte, rief Melissa auch schon laut „Petraaa! Kariiiim!“ und alles war zu spät.